

# Kirchliche Blätter

Quartalschrift der Evangelischen  
Kirche A. B. in Rumänien

Juni 2025  
Nr. 3/52  
(91. Jahrgang)



## FortiVacation

Stiftung Kirchenburgen startet  
mit neuem Touristikkonzept

## Schäßburg

Die interessanten Zahlen des  
Bezirksdechanten Bruno Fröhlich

## Buchbesprechung

Theologieprofessor  
Hans Klein zieht Bilanz

## „Aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.“

Apg 10,28

Heldsdorf hat einen außergewöhnlichen Altar. Johann Weinzettel (\*1882-†1969) hat ihn nicht sehr oft bestaunt. Weder geöffnet, noch geschlossen. In der KuK-Zeit geboren, dann österreichischer, später rumänischer Staatsbürger, Katholik, verliebte er sich in meine evangelische Urgroßmutter Maria Franz. Als Gärtner auf der Walz kam er vor dem Ersten Weltkrieg nach Siebenbürgen. Als Gutsgärtner trat er die Dienste einer Kammerzofe der rumänischen Königin in der Walachei an. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrten sie ins Burzenland zurück.

Die Heldsdörfer ehrten den Sonntag, so wie die Mahd, die Ernte oder die industrielle Berufspendelei es zuließen. Kirchenchor, Predigten, Blaskapelle. In Sonntagskleidern, den Spendergroschen dabei, brachen sie von zu Hause auf, spätestens, wenn die Glocken drei Viertel zehn läuteten.

Auch Johann Weinzettel ehrte den Sonntag. Im Anzug trat er um zehn Uhr durchs Gassentürchen. Bedacht ließ er sich auf dem Bänkelchen nieder. Spätestens wenn die Konfirmanden und Konfirmandinnen an ihm vorbei nach Hause stürmten, waren die Zigarre und die Andacht des Heldsdorfer Katholiken zu Ende. Sommers Sonntag für Sonntag.

Johann Weinzettel lernte nie Rumänisch, wurde nie evangelisch. Zu wem er gehörte, war bekannt. Gehörte er aber auch zur Gemeinschaft?

De-al cui ești? Zu wem gehörst Du? Diese Frage schafft irgendwie Ordnung in der Gemeinschaft, mit der abgrenzenden Frage im Hintergrund: Wer gehört zu uns?

Wer zu uns gehört, ist in einer der BISERICUȚE, in die sich jede Gemeinschaft ausfächert. Heute sprechen wir eher von Bubbles. Wir wollen „dazugehören“. Wir ertragen es schwer, innerhalb einer Gemeinschaft isoliert zu sein, oder sogar am Rande zu stehen.

Der Monatsspruch für Juni steht im Zusammenhang mit der sich entwickelnden jungen Kirche. Eine Debatte entbrannte, die sich zuspitzte: Wer gehört zu uns?

Das fragten sich die frühen Christen, die anfangs aus dem Umfeld von Synagogen und ihrer griechischsprachigen Sympathisanten stammten und zunehmend von Christen anderer kultureller beziehungsweise religiöser Herkunft herausgefordert wurden.

Der römische Hauptmann Kornelius hatte auf Geheiß eines Engels Petrus nach Cäsarea eingeladen. Eine Provokation! Die Apostelgeschichte verarbeitet sie in Träumen des

Petrus. Ihm als Judenchristen wird im vertrauten Bild der kultisch unreinen Tiere, von denen er jedoch essen dürfe, gezeigt, dass es auf etwas anderes ankommt als auf seine Herkunft, ohne dass diese diskreditiert wird. Das gilt auch für Kornelius.

Es geht um eine andere Perspektive auf Petrus, auf Kornelius, auf uns: Wer sich Christus anschließt, lernt: „Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.“

In unserer Gesellschaft, Kirche und Gemeinde sind wir Teil von BISERICUȚE, Menschen, die einander näherstehen als anderen. Ich lade uns ein, einem Gedanken des großen Menschenfreundes und evangelischen Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, Friedrich Daniel Schleiermacher, ernsthaft nachzugehen: Dass jede und jeder von uns eine – gewollte – Variante der unendlichen Vielfalt Gottes darstellt. Das entbindet uns gerade nicht von der Verantwortung, wie wir miteinander umgehen.

Mehr noch, es befreit uns zu einer Verantwortung der Klarheit, welcher BISERICUȚĂ ich angehören möchte und wie ich im Chor der BISERICUȚE zum vielstimmigen Klang unserer Gemeinschaft beitragen kann, ob ich nun sonntags um Punkt zehn Uhr bei Glockengeläut eine Cuba-Zigarre rauche oder zum Heldsdorfer Altar meditiere.

**Daniela Boltres**



Flügelaltar in Heldsdorf; Bild: Stefan Bichler

## Liebe Leser und Leserinnen!

Sie halten eine neue Ausgabe der Kirchlichen Blätter in Händen! Sollte Sie das wundern, erinnern wir gerne: Vor mehr als einem Jahr startete Stefan Bichler, der damalige Öffentlichkeitsbeauftragte der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR), eine Umfrage zu den Kirchlichen Blättern. Diese wurde Anfang dieses Jahres durch die Kirchenleitung ausgewertet und in der Arbeitsgruppe für Kulturerbe und Öffentlichkeit detailliert durchgegangen.

Der neue Öffentlichkeitsbeauftragte der Kirche, Hans Königes, hat nun aus diesen beiden ein etwas verändertes Kirchliches Blatt zusammengestellt. Dies auch angesichts dessen, dass wir in einer Zeit leben, in der der Wandel in allen Bereichen spürbar wird: in Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur, Literatur, Medien, Freizeitgestaltung und Kirche. Ja, auch in der Kirche.

Ansprechend, pointiert und qualitativ wollen wir als EKR von dem, was in unserer Kirche und in Bezug zu ihr steht, Einblick geben auf geistlicher-, diakonischer-, kinder-jugendlicher-, Frau-Mann-, musikalischer-, gesamtkirchlicher-, regionaler-, gemeindlicher-, geschichtlicher-, touristischer-, persönlicher-, Bildungs-Ebene. Ein Wandel hat sich notwendig erwiesen – auch bezüglich der Quantität der Ausgabe.

Mit den zunehmenden Aufgaben des Öffentlichkeitsbeauftragten und Pressesprechers, der auch die Website der EKR [www.evangel.ro](http://www.evangel.ro) mit aktuellen Nachrichten speist, Pressekonferenzen regelmäßig vorbereitet u.a.m., versuchen wir mit dieser Ausgabe die KB nun als Quartalschrift an die interessierten Leserinnen weiterzugeben. Zwar mehr an Seiten und im A4-Format, aber im Vergleich zu vorher weniger quantitativ und hoffentlich mehr qualitativ. Das lassen wir allerdings Sie, als Leser, beurteilen. Ab nächster Ausgabe werden wir einen landeskirchlichen Amtsteil wieder einbauen zur Info für unsere kirchlichen Verantwortungsträger.

Über allem bleibt das Ziel unverändert: Die grundlegenden Werte, die Menschen und der Kirche Halt und Ausrichtung geben, wie Glauben, Gemeinschaft, Mission, zu Worte kommen und strahlen zu lassen. In diesem Sinne grüßt Sie und wünscht Ihnen viel Freude und Anregungen beim Lesen der KB,

**Ihr Reinhart Guib, Bischof EKR**



## Inhalt

- 4** Bericht des Bezirksdechanten von Schäßburg Dr. Hans Bruno Fröhlich
- 7** Das Jugendwerk hat viel vor: neuen Bus, neue Stelle, neue Firma gründen
- 9** FortiVacation: Bilderbuchstart in Hunderbücheln
- 11** Transilvanian Bruch, zum Zweiten: Kirtsch als ein Beispiel, was künftig geht
- 13** „Elimheim“ wartet fertig renoviert auf seine Gäste
- 14** Evangelisches Bistritzer Gymnasium erstrahlt in neuem Glanze
- 15** 7. Diakonietagung voller Emotionen
- 17** Deutsche Jugendliche sammeln 27.000 Euro für Kinderhospiz in Rumänien
- 19** Chortreffen in BIRTHÄLM – die heilende Liebe für Musik
- 20** Was wir vom Konzil von Nicäa lernen sollten
- 21** Orgelbauer Hermann Binder feiert seinen 80. Geburtstag
- 22** Buchbesprechung: Hans Klein: „Ausgerichtet auf das Kommende – Erinnerungen“
- 23** Was vom Ersten Weltkrieg bleibt
- 24** Juni-Kalenderbotschaft der EKR – Die wahren Grenzen sind in uns

## Bericht des Bezirksdechanten von Schäßburg Dr. Hans Bruno Fröhlich

*Um den Gedankenaustausch und den Informationsfluß zu erleichtern, und vor allem zu erfahren, was in den einzelnen Regionen passiert, veröffentlichen wir die Berichte der einzelnen Bezirksdechanten, den sie vor ihrer jeweiligen Bezirkskirchenversammlung vortragen. Den Anfang macht der Schäßburger Bezirksdechant Dr. Hans Bruno Fröhlich.*

### 1. Geistliche Besinnung

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1. Korinther 16,14)  
Unter dieser Losung stand das Jahr 2024, worüber nun berichtet werden soll. Die Kirche geht ihren Weg und tut das, was ihr Auftrag ist: Menschen in Freud und Leid ihres Lebens begleiten. Und das obwohl die politische Großwetterlage einen das Fürchten lehrt. Die Generation unserer Eltern und Großeltern hat Zeiten und Situationen erlebt, von denen wir durch ihre Erzählungen aber auch die geschichtliche Forschung wissen. Es sind Zeiten und Situationen, die wir uns nicht zurück wünschen, die aber wie Gespenster wieder am Horizont auftauchen. Wir können nur beten und hoffen, dass Gott uns nicht fallen lässt, denn auf „Fürsten“ – wie uns die ganz aktuelle Entwicklung in den USA zeigt – ist gemäß Psalm 146,3 kein Verlass.

### 2. Personen und Dienste in unserem Kirchenbezirk

Seit der Bezirkskirchenversammlung im letzten Jahr hat es eine wichtige Veränderungen in der Personalstruktur der Geistlichen gegeben, da Bistritz nun einen neuen Pfarrer in der Person von Andreas Hartig hat. Nach Zeiten des Wartens und der Unsicherheit ist nun der nördliche Teil unseres Kirchenbezirks in geistlicher Hinsicht gut versorgt, wofür Gott Dank gebührt.

Jedes Mal kommt in meinem Bericht auch der Dank für die wertvollen Lektoren- bzw. Urlaubsvertretungsdienste vor. Lektorendienste werden nach wie vor von Bezirkskirchenkurator Michael Homm, Benjamin Schaser und Michael Krestel wahrgenommen. Geistlicher Dienst für Urlaubs- oder Abwesenheitsvertretungen taten die Pfarrer im Ruhestand: Martin Türk-König, Walter Scheck, Ortwin Galter und Dr. Rolf Binder in den Dörfern um Schäßburg; Klaus-Werner Neugeboren und Frank Schließmann in Nordsiebenbürgen; Pfr. Dr. András Bándi in der Stadt Schäßburg.

Die gesamte Arbeit im Bezirk ausführlich zu schildern, sprengt den Rahmen dieses Berichtes. Ich verweise auf die Pfarramtlichen Jahresberichte, für die ich mich bei

den Kollegen herzlich bedanke. Jedes Mal bin ich davon beeindruckt, wie viel in den Gemeinden geleistet wird: im geistlichen Dienst (Haupt- und Vespergottesdienste, Kinder- und Jugendstunden, Bibel- und Frauenkreise), in der Kirchenmusik (Orgel- und Instrumentalkonzerte, Kinder- und Erwachsenenchor), in Verwaltungs- und Bauarbeiten (Großprojekt Botsch oder kleineres Projekt Zinggießerturm in Schäßburg, um bloß zwei zu erwähnen).

Die meisten Aktivitäten sind in den drei Städten zu verzeichnen, dann aber auch in den Dörfern, wo sich neben den Geistlichen die Ehrenamtlichen aktiv einbringen und ohne deren Engagement unsere Kirche viel ärmer wäre. Danke all denen, die Zeit, Ideen und Geld investieren.

### 3. Statistische Daten aus der Landeskirche und unserem Kirchenbezirk

Am 31. Dezember 2024 zählte unsere Landeskirche 10.790 Gemeindeglieder (593 davon im Sonderstatus). Zum ersten Mal seit 1939 (!!!) ist landeskirchenweit die Seelenzahl gestiegen (am 31.12.2023 waren es 10.773, also 16 weniger), während sie bei uns im Bezirk jedoch gesunken ist (am 31.12.2023 waren es 2.189, also 30 mehr). Im Detail sieht es jetzt so aus:

- Kirchenbezirk Kronstadt 4.159 Mitglieder
- Kirchenbezirk Hermannstadt 2.264 Mitglieder
- Kirchenbezirk Schäßburg 2.159 Mitglieder
- Kirchenbezirk Mühlbach 1.083 Mitglieder
- Kirchenbezirk Mediasch 1.025 Mitglieder

Zusammen: 10.790 Mitglieder

Unser Kirchenbezirk erstreckt sich über vier Landkreise (der nordöstliche Teil von Hermannstadt, Mieresch, Bistritz-Naszod und Szucsawa). Von den insgesamt 88 Ortschaften haben 29 keine Mitglieder mehr. 25 sind aufgelöst worden, wobei es aufgelöste Gemeinden mit Gemeindegliedern und nicht aufgelöste ohne Gemeindeglieder gibt. 42,28 Prozent unserer Gemeindeglieder wohnen in den drei Städten: Bistritz, Sächsisch-Regen und Schäßburg bzw. 54,93 Prozent in den fünf Gemeinden mit über 100 Seelen, d. h. in den drei genannten Städten sowie Weilau und Malmkrog.

Mitglieder im Sonderstatus:

- Bezirk Schäßburg: 193 Mitglieder
- Bezirk Kronstadt: 130 Mitglieder
- Bezirk Hermannstadt: 120 Mitglieder
- Bezirk Mediasch: 68 Mitglieder
- Bezirk Mühlbach: 52 Mitglieder



Bruno Fröhlich anlässlich der Festsynode der Ungarisch-Lutherischen Kirche in Klausenburg.

#### 4. Ereignisse seit der letzten Versammlung des Bezirks vom 20. April 2024

Der Bezirksgemeindetag fand wie gewohnt am Pfingstmontag, dem 20. Mai 2024, in Pruden statt, wobei die „Neu-Prudner“ um Harald Nötzold den logistischen Teil bestritten haben.

Im vergangenen August 2024 gab es eine Reihe von Heimattreffen in unserer Region, die jeweils mit einem Gottesdienst begannen: das war in Rode am 6. August (zusammen mit Pfn. Angelika Beer); in Zendersch am 9. August oder in Hohndorf am 10. August. Am 8. August gab es ein interkulturelles Kronenfest in Schaaß.

Gesondert erwähnt werden soll die Einweihung des restaurierten Altars aus Groß-Aisch, die ich am 7. August 2024 in Vertretung des Bischofs selber vornehmen durfte.

Zwischen dem 27. und 31. August 2024 tagte die Vollversammlung der GEKE (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa) in Hermannstadt; ich war als „Experte“ zu einer Fokusgruppe dieser Vollversammlung eingeladen, wo es um die Mehrsprachigkeit im Gottesdienst ging.

Die Amtseinführung von Pfr. Andreas Hartig in der Bistritzer Stadtpfarrkirche am 14. September 2024, vorgenommen durch Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli; an demselben Wochenende wurde auch der 80 Jahre seit der Evakuierung Nordsiebenbürgens gedacht.

Die Orgel von Keisd wurde in feierlichem Rahmen am 5. Oktober 2024 eingeweiht und zwar durch Bischofsvikar Dr. Zikeli, Pfr. Halmen und meine Wenigkeit. Für die beeindruckende musikalische Umrahmung sorgten: die Kantorei aus Überlingen (Thomas Rink), der Kirchenchor aus Honigberg (Diana Ramona Badea-Dumitraşcu), der Kinderchor aus Keisd, sowie eine Reihe von Kantorinnen und Kantoren unserer Landeskirche um Jürg Leutert und Bruno Roth.

Am 25. Oktober 2024 durfte ich den Bischof bei der Festsynode der Ungarisch-Lutherischen Kirche in Klausenburg vertreten: Bischof Adorjányi Dezső wurde geehrt, da er das 60. Lebensjahr erfüllt hat und seit 20 Jahren Bischof ist. Zur Festschrift, die anlässlich dieses Ereignisses präsentiert wurde, habe ich einen Beitrag geliefert.

Am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 17. November, 2024 haben wir mit Herrn Bezirkskirchenkurator Michael Homm eine Visitation in Malmkrog durchgeführt.

Die Ökumenische Gebetswoche hat in diesem Jahr 2025 eine besondere Bedeutung, da der 1.700 Jahre gedacht wird, seitdem das Erste Ökumenische Konzil von Nizäa stattgefunden hat. In Schäßburg werden wir sie erst im Mai halten; nicht zufällig, da um den 20. Mai diese Synode einberufen wurde und am 21. Mai des Kaisers Konstantin gedacht wird, der diese Einberufung vorgenommen hatte. Am 19. Januar 2025 durfte ich unseren Bischof bei der Ökumenischen Gebetswoche in Blasendorf/Blaj vertreten, zu der Weihbischof Cristian Crişan eingeladen hatte. Dann war ich noch im Karmeliter-Kloster Stânceni, aber auch in zwei reformierten Gemeinden in der Harghita zu predigen, eingeladen, und zwar in Cristurul Secuiesc / Székely Kresztúr und Ulieş / Kányád.

Erwähnenswert wären noch zwei Interviews: das eine gab ich dem Sender der Orthodoxen Metropole von Klausenburg „Radio Întregirea“ (der vor allem in Nordsiebenbürgen empfangen werden kann) zum Thema Auferstehung; es wurde in der Woche nach dem Orthodoxen Osterfest – 5.5.2024 ausgestrahlt; das andere dem landesweit empfangbaren Sender „Radio România Cultural“ – es wurde am Sonntag, dem 26. Januar 2025, ausgestrahlt – zu einem ziemlich breit gefächerten Thema: beginnend von der „Sicht eines Sachsen zur Kleinen Vereinigung (Moldau-Walachei)“ bis hin zu den ökumenischen Beziehungen zwischen Rumänen und Sachsen, Orthodoxen und Evangelischen in Geschichte und Gegenwart.

**Dechant, Dr. Hans Bruno Fröhlich**

## Gemeinde Seelenzahl

1. Schäßburg 424 (18 im Sonderstatus (i.S))	23. Nadesch 20
2. Sächsisch-Regen 251 (6 i. S.)	24. Kreisch 1925. Tekendorf 18
3. Bistritz 238 (3 i. S.)	26. Irmesch 19
4. Weilau 140	27. Szucsawa 17
5. Malmkrog 133 (4 i. S.)	28. Trappold 17
6. Keisd 64	29. Groß-Lasseln 15
7. Neudorf 60 (9 i. S.)	30. Dunesdorf 14
8. Groß-Alisch 58 (10 i. S.)	31. Reußdorf 11
9. Ober-Eidisch 56 (9 i. S.)	32. Klein-Alisch 11
10. Deutsch-Zepling 50	33. Marienburg 10
11. Botsch 48 (1 i. S.)	34. Peschendorf 10
12. Rauthal 47 (25 i. S.)	35. Zendersch 10 (10 i. S.)
13. Jaad 44 (20 i. S.)	36. Radautz 9
14. Nied-Ereidisch 39	37. Waldhütten 7
15. Pruden 39 (36 i. S.)	38. Mettersdorf 6 (aufgelöst, 2 i. S.)
16. Birk 38	39. Mönchsdorf 5
17. Arkeden 38 (22 i. S.)	40. Klein-Lasseln 4
18. Moritzdorf 30	41. Dorna Wattra 4
19. Kuschma 28	42. Klosdorf 4 (2 i. S.)
20. Rode 24 (12 i. S.)	43. Heidendorf 4 (aufgelöst)
21. Klein-Bistritz 23	44. Zuckmantel 3
22. Ludwigsdorf 22	45. Maldorf 3

46. Eisenau 3	69. Baierdorf 0 (aufgelöst)
47. Groß-Eidau 3	70. Deutsch-Budak 0 (aufgelöst)
48. Weißkirch / Schäßburg 3	71. Dürrbach 0 (aufgelöst)
49. Schaas 3 (3 i. S.)	72. Jakobsdorf 0 (aufgelöst)
50. Groß-Schogen 3 (aufgelöst)	73. Kalleschdorf 0 (aufgelöst)
51. Lechnitz 2	74. Minarken 0 (aufgelöst)
52. Poschoritta 2	75. Nassod 0 (aufgelöst)
53. Kyrieleis 2	76. Pintak 0 (aufgelöst)
54. Oberneudorf 2	77. Schönbirk 0 (aufgelöst)
55. Passbusch 2	78. Senndorf 0 (aufgelöst)
56. Denndorf 2	79. St. Georgen 0 (aufgelöst)
57. Johannisdorf 2	80. Tatsch 0 (aufgelöst)
58. Jakobeny 1	81. Treppen 0 (aufgelöst)
59. Petersdorf bei Bistritz 1 (aufgelöst)	82. Tschippendorf 0 (aufgelöst)
60. Belleschdorf 0	83. Ungersdorf 0 (aufgelöst)
61. Manjersch 0	84. Wallendorf 0 (aufgelöst)
62. Billak 0	85. Waltersdorf 0 (aufgelöst)
63. Felldorf 0	86. Weißkirch bei Bistritz 0 (aufgelöst)
64. Halvelagen 0	87. Wermesch 0 (aufgelöst)
65. Hohndorf 0	88. Windau 0 (aufgelöst)
66. Wolkendorf 0	
67. Felsendorf 0 (aufgelöst)	
68. Burghalle 0 (aufgelöst)	

## Geistliche Betreuung der Gemeinden (Pfarrer und Seelenzahl)

### Schäßburg und Umgebung

Pfr. Johannes Halmen

1. Keisd (64)	8. Marienburg (10)
2. Arkeden (38) gem. mit Lektor B. Schaser	9. Peschendorf (10) gem. mit Lekt. B. Schaser
3. Nadesch (20)	10. Waldhütten (7)
4. Irmesch (19)	11. Zuckmantel (3)
5. Kreisch (19) gem. mit Lektor B. Schaser	12. Schaas (3)
6. Trappold (17)	13. Weißkirch bei Schäßburg (3)
7. Reußdorf (11)	14. Denndorf (2)

Betreute Gemeindeglieder: 226

Pfn. Angelika Beer

1. Malmkrog (133)	6. Groß-Lasseln (15)
2. Neudorf (60) gem. mit Lektor M. Homm	7. Klein-Alisch (11) gem. mit Lektor M. Krestel
3. Rauthal (47)	8. Klein-Lasseln (4)
4. Pruden (39)	9. Maldorf (3)
5. Rode (24)	

Betreute Gemeindeglieder: 336

Stpf. Hans Bruno Fröhlich

1. Schäßburg (424)
2. Groß-Alisch (58)
3. Dunesdorf (14)

Betreute Gemeindeglieder: 496

Pfr. Andreas Hartig

### Nordsiebenbürgen

1. Bistritz (238)

Betreute Gemeindeglieder: 238

Stpf. Johann Zey

1. Sächsisch-Regen (251)	5. Botsch (48)
2. Weilau (140)	6. Nieder-Eidisch (39)
3. Ober-Eidisch (56)	7. Birk (38)
4. Deutsch-Zepling (50)	8. Ludwigsdorf (22)

Betreute Gemeindeglieder: 644

Diakon Gabriel Catrințașu

1. Moritzdorf (30)	10. Groß-Eidau (3)
2. Kuschma (28)	11. Groß-Schogen (3)
3. Klein-Bistritz (23)	12. Eisenau (3)
4. Tekendorf (18)	13. Pojorâta (2)
5. Szucsawa (17)	14. Lechnitz (2)
6. Radautz (9)	15. Kyrieleis (2)
7. Mettersdorf (6)	16. Passbusch (2)
8. Mönchsdorf (5)	17. Petersdorf bei Bistritz (1)
9. Dorna Wattra (4)	18. Jakobeny (1)

Betreute Gemeindeglieder: 203 (Aufgrund eines mündlichen Abkommens mit dem Kronstädter Bezirkskonsistorium betreut Diakon Gabriel Catrințașu auch die Kirchengemeinde Iași)

## Das Jugendwerk hat viel vor: neuen Bus, neue Stelle, neue Firma gründen

In der Delegiertenversammlung des Jugendwerks Anfang April zog deren Vorsitzender, Pfarrer Wolfgang Arvay, eine positive Bilanz zur Arbeit und den Aktivitäten des Vorjahres und präsentierte die ehrgeizigen Vorhaben für dieses Jahr – mit weiterhin vielen, interessanten Veranstaltungen.

Als erstes präsentierte Pfarrer Arvay die Arbeit im Vorstand des Jugendwerkes der Evangelischen Kirche, zu dem auch die Jugendreferenten Alex Arhire, Cristina Arvay und Sarah Bortmes gehören und zeigte sich sehr zufrieden, dass die Kommunikation so reibungslos funktioniert, sei es in den Sitzungen oder sei es etwa in der Organisation des Jugendtages. „Es sind Leute, die Ideen haben, die Initiative zeigen, sich fortbilden und neue Projekte starten“, freut sich Arvay. Es sei eine gute Mischung aus alt und jung.

Veranstaltungen werden vorgestellt als „Das beste Ferienlager aller Zeiten“ oder „Die beste Karawane aller Zeiten“, doch stellen sich die Leute im Vorstand auch die Frage, ob die Kosten anschließend auch gedeckt sind. Die gute Nachricht ist schließlich, dass das Jugendwerk das Jahr 2024 mit einem Plus abschließen konnte.

Pfarrer Arvay zählt einige Gründe auf, die dieses gute Ergebnis ermöglichten:

- Diakonin Cristina Arvay hatte einen Arbeitsunfall und sich dabei die Hand gebrochen. Drei Monate krankgeschrieben erhielt sie von der Versicherung das Gehalt, hat aber dennoch weiter gearbeitet. So konnte finanziell einiges eingespart werden.

- Hannah Hellmann war im Büro nur bis Mai angestellt und Melinda Toth nahm erst im Dezember ihre Tätigkeit im Jugendwerk auf. So wurden weniger Gehälter ausgezahlt. Die Arbeit blieb allerdings an Cristina Arvay hängen, die sich eigentlich um Veranstaltungen kümmern muss.

- Die Sommerlager waren ausgebucht, was zu einer positiven Bilanz beitrug.

- Im vergangenen Jahr haben sich viele Personen dazu entschlossen, jeden Monat Geld für das Jugendwerk zu spenden. Das sei ein wichtiger Schritt, betont Arvay, und gerne lade man dazu ein 50, 100 Lei oder auch mehr im Monat zu spenden.

Für dieses Jahr gibt es ein umfangreiches Programm, sei es die verschiedenen Freizeiten, oder die sogenannten Karawanen-Besuche von Pfarreien, die alle auf der eigenen Website des Jugendwerkes und auf Social Media vorgestellt werden. Arvay weist mit seinen Vorstandskollegen zurecht darauf hin, dass es auch

weitere Arbeiten gibt, die man nicht so sehr sieht wie die Betreuung der Internetseite oder die Arbeit im Büro, um die sich in erster Linie Melinda Toth kümmert.

Arvay geht auch auf die größeren Projekte ein, die man gerne realisieren möchte. Als erstes nennt er den Kauf eines Busses. Der alte sei mit seinen 17 Jahren ziemlich reparaturanfällig geworden. „Wir basteln an einer Finanzierung und haben bereits ein paar Zusagen“, erläutert Arvay und bittet die Delegiertenversammlung um die Genehmigung dieses Kaufs. Man suche fleißig Sponsoren, denn man gehe von einem Preis von etwa 41.000 Euro für diese Neuanschaffung aus.

Weiterhin ist die Anstellung eines Jugendreferenten geplant. Bereits im Budget 2024 sei die Stelle ab September vorgesehen gewesen. Im Oktober 24 konnte dann Sarah Bortmes angestellt werden, was zu einer starken Entlastung aller beitrug. Seit Dezember 2024 findet ein sechsmonatiges Coaching von Daniel Horst statt. Er kennt die Arbeit des Jugendwerks und auch das Land. Im Zuge dieser Weiterbildung entstand die Idee, Jugendliche vor Ort stärker einzubinden und sie für das Jugendwerk zu gewinnen – mit dem Ziel:

- Jugendliche zu unterstützen, damit sie in den Gemeinden auf verschiedene Art aktiv werden können.

- Aufbau einer Jungschararbeit in den Gemeinden. In Kronstadt und Mediasch gibt es bereits zwei Gruppen, weitere könnten gegründet werden und auch Kurse für die Ausbildung der Ehrenamtlichen lassen sich organisieren.

- eine rumänischsprachige Jugendarbeit aufzubauen – überregional, auch lokal,

- rumänische Konfirmationskurse, eine rumänische Freizeit oder sonstige Formate anzubieten.

Ab dem Herbst dieses Jahres soll deswegen ein weiterer Jugendreferent eingestellt werden. Das Geld dafür habe man durch die Spende des Vereins Novum erhalten, und es würde für mindestens ein Jahr reichen, freut sich Arvay. Auch hier bittet der Vorsitzende um die Zustimmung der Delegiertenversammlung.

Der Vorstand des Jugendwerks möchte auch die Satzung ändern, um eine Firma gründen zu können, mit dem Ziel zum Beispiel Fanartikel herzustellen und zu vertreiben.

Hier sei man noch am Anfang der Überlegungen. Weiterhin plant der Vorstand einen neuen Bereich ins Leben zu rufen und spricht dabei von Angeboten für die „After Jugend“ – also spezielle Angebote für Studenten. Dafür sei bereits extra Geld vorgesehen. So wurden im März vier Studenten

unterstützt, damit sie in Österreich einen Kurs besuchen zum Thema Outdoor Leadership Training.

Im vorigen Jahr trat die Jugendwerksband mehrmals in Ferienlagern und beim Jugendtag auf. Seit dem Konfirmandentag am 5. März dieses Jahres gibt es nun auch eine in Mediasch. Aufgrund dieser positiven Erfahrungen will das Jugendwerk weitere Jugendliche, die ein Instrument beherrschen, motivieren, Musikgruppen zu gründen. „Es wäre super, mehrere Bands zu haben“, ist Arvays Wunsch.

Arvay erwähnt noch lobend die Arbeit der Referenten: Christina Arvay, beschäftigt seit 2007, Alex Arhire seit 2020, Sarah Bortmes seit November 2024 und Melinda Toth seit Dezember 2024. Man sei in einem ständigen intensiven Austausch, schreibe die geleisteten Stunden auf, um einen Überblick über die getane Arbeit zu haben, um so transparent dokumentieren zu können, dass etwa eine zusätzliche Stelle nötig sei. Zudem hat Alex Arhire bestimmte Aufgaben des Vorsitzenden übernommen wie das Bearbeiten von Anträgen und Abrechnungen für den Jugendtag, Erstellung des Budgets und die Abwicklung mit den Banken.

Nächstes Jahr wird das Jugendwerk 20 Jahre alt. „Viele Generationen von Jugendlichen sind in diesem Verein groß geworden und sind jetzt in die weite Welt ausgestreut, und viele Pfarrer und Mitarbeiter haben sich im Laufe der Jahre eingebracht“, berichtet Pfarrer Arvay. Seine Bitte ist, sich jetzt schon Gedanken für „schöne Aktionen für das Jubiläum“, zu machen.

Das Fazit des Vorsitzenden: „Unsere Arbeit in der Landeskirche will Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Mut machen, ihren Glauben zu leben, Mitarbeiter zu sein in einer Gemeinde und sich für den Nächsten einzusetzen. Dieser kleine Einblick soll ein Dank sein für die viele segensreiche Arbeit.“

**Hans Königes (hk)**



Der Vorstand des Jugendwerkes möchte sich dieses Jahr auch an größere Projekte wagen.

## FortiVacation: Bilderbuchstart in Hundertbücheln

Der neue Geschäftsführer der Stiftung Kirchenburgen, Cristian Cismaru, konnte es kaum erwarten, sein neu erarbeitetes Konzept zur Belebung der Kirchenburgen in der Praxis zu prüfen. Viele Wochen schon hatte er sich intensiv mit erweiterten Nutzungsmöglichkeiten für diese besonderen Bauwerke beschäftigt und ein umfangreiches Programm erarbeitet, das kulturelle, historische und touristische Aktivitäten umfasst. Ende April war es endlich soweit, und er konnte mit dem ersten Transilvanian Brunch in Hundertbücheln starten.

Dabei konnte Cismaru auf seine fast zwanzigjährige Erfahrung in der Touristikbranche zurückgreifen und unter anderem auf sein erfolgreiches Konzept der Transilvanian Brunches zurückgreifen - heißt, kurz gesagt: einen Tag in einem landschaftlich schönen Umfeld mit historischen Bauwerken und selbstverständlich lokaler Gastronomie zu verbringen.



Fast 80 Gäste kamen zum ersten Transilvanian Brunch Ende April nach Hundertbücheln.

Dieses Konzept hat er nun erweitert und an die Bedürfnisse seines neuen Arbeitgebers, der Evangelischen Kirche in Rumänien (EKR), und die seiner Gäste, vor allem der jungen Familien aus den Großstädten, angepasst. Wichtig ist der EKR, dass diese großartigen historischen Monumente und Gotteshäuser erhalten und genützt werden.

Wie das beispielhaft in der Praxis aussehen kann, hat nun der erste Brunch in der Kirchenburg von Hundertbücheln gezeigt. Etwa 80 Personen, vor allem Familien, mit ihren Kindern, in erster Linie aus den Städten aus der Umgebung, aber sogar Gäste aus Neumarkt, Klausenburg und dem Burzenland nutzten die Möglichkeit, diesen Samstag, Ende April, gemeinsam zu verbringen.

Der Ablauf ist schnell erzählt: Um elf begrüßt Cristian Cismaru bei strahlendem Sonnenschein die Gäste und macht auch gleich auf den Erhalt solcher Bauten wie dieser Kirchenburg aufmerksam. Mit einem kleinen Teil des Eintrittspreises leisten die Gäste einen Beitrag zur Mitfinanzierung von Reparatur-/Renovierungsarbeiten.

Dass diese erste Summe höchstens einen Tropfen auf den heißen Stein ist, weiß natürlich Cismaru. Seine Idee ist, dass durch diese Veranstaltungsreihe immer mehr Menschen von diesen wertvollen Denkmälern erfahren und sie schätzen lernen und die Besucher so weit zu bringen, auch zwischendurch für den Erhalt dieser historischen Bauten ihre Brieftasche zu öffnen.

Denn die Hoffnung – auch der EKR, ist – möglichst viele Menschen aus der Region für den Erhalt dieser Monumente zu sensibilisieren. Dass sich idealerweise ein Verein gründet, dass Nachbarn aus der Umgebung der Burg sich zusammentun, dass sich Städter in so einer ländlichen Gegend niederlassen, um zumindest ein paar Basisarbeiten auszuführen wie Gras mähen, kleine Reparaturarbeiten durchführen. Parallel aber auch, Unterstützer, Sponsoren zu finden, um dann auch größere Arbeiten erledigen zu können. In Hundertbücheln leben zum Beispiel projektweise seit vielen Jahren zwei Deutsche im Pfarrhaus, die einen Verein gegründet haben, churchfortress, der sich um den Erhalt der Kirchenburg kümmert, unterstützt auch von der Heimatortsgemeinschaft (HOG) in Deutschland.

Nach der Einführungsrede des Veranstalters geht es ans Büfett, das keine Wünsche offen lässt. Lokale Gastronomen liefern ihre Spezialitäten an, und ob mit oder ohne Fleisch – alles ist sorgfältig zubereitet und auch optisch einfach ein Augenschmaus. Einige Familien, die mit ihren Kindern schon in den letzten Jahren solche Veranstaltungen besucht haben, schätzen diese Atmosphäre.

Denn nachdem gespeist wurde, versammelte Cismaru die Gäste zu einem Kurzvortrag zum geschichtlichen Hintergrund der Kirchenburgen mit anschließender

## NACHRICHTEN UND VERANSTALTUNGEN

---

Burgbesichtigung. Die Führung durch die Burg teilten sich Burgführer Jonas, der, wie schon erwähnt, seit Jahren projektweise im Pfarrhaus in Hundertbücheln wohnt, und Sebastian Bethge, der mittlerweile durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Siebenbürgen und seine zahlreichen Einsätze für die Reparatur der Kirchenburgen, zu einem gefragten Experten auf diesem Gebiet geworden ist.

Es wurde viel gefragt, es wurde viel fotografiert – gute Anzeichen für das große Interesse der Gäste und sicher auch Motivation für den Veranstalter, dass dieses neue Konzept aufgehen kann. Auf jeden Fall erkundigten sich schon Vertreter anderer Gemeinden, ob auch bei ihnen so ein „Frühstück“ möglich sei und zu welchen Bedingungen durchführbar. Für dieses Jahr ist schon alles durchgeplant, wie Cismaru erklärte, aber nächstes Jahr sollte dann wieder einiges gehen.

Für den Nachmittag hatten sich die Veranstalter ein kleines Kinderprogramm ausgedacht. Die Stiftung hat ein Quiz zum Thema Kirchenburgen entwickelt, und die

Fragen schriftlich in einem kleinen Heft mit Zeichnungen abgedruckt. Zudem standen den Kleinen Malbücher mit Burgenmotiven zur Verfügung. Ihre Eltern konnten sich dafür weiter bei Kaffee und einer schmackhaften Hanklich oder Apfelkuchen unterhalten.

Eigentlich war noch eine kleine Wanderung zu den vielen Hügeln (deshalb auch der Name des Ortes: Hundertbücheln) vorgesehen, aber der beginnende Regen hatte dann dem Veranstalter doch noch einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das neue Konzept für die zusätzlichen Nutzungsmöglichkeiten der Kirchenburgen ist mit diesem touristisch-gastronomischen-kulturellen Angebot sehr gut angelaufen. Nun geht es darum, dass es möglichst viele Menschen erreicht, auch solche, die sich finanziell beteiligen und/oder vor Ort bereit sind, sich einzubringen. Dann haben die Kirchenburgen zumindest mittelfristig gute Überlebenschancen.

hk



Das Essen, das ein Gastronom aus der Region vor- und zubereitete, ließ keine Wünsche offen und erfreute die Besucher ganz besonders.

## Transilvanian Brunch, zum Zweiten: Kirtsch als ein Beispiel, was künftig geht

Zwei Wochen nachdem das erste Transilvanian Brunch erfolgreich in Hunderbücheln (Movile) an den Start ging, folgte Mitte Mai in Kirtsch, in der Nähe von Mediasch, das nächste. Kurze Erinnerung: An diesen Wochenendveranstaltungen lädt die Stiftung Kirchenburgen der Evangelischen Kirche (EKR) alle Interessierten dazu ein, ein paar Stunden rund um eine der zahlreichen siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen zu verbringen.

Und zwar mit einem höchst attraktiven kulinarischen Angebot, ein wenig Kunst, Kultur, Geschichte rund um die Kirchenburg, gute Gespräche und Austausch unter interessierten Gästen, einem Spaziergang bzw kleiner Wanderung und auch Unterhaltung für die Jüngsten – indem sie an einem Quiz zum Thema Kirchenburgen mitmachen und so auch in der Praxis das einzigartige Denkmal erkunden und gemeinsam mit ihren Eltern noch einiges zu diesem Thema erfahren.

Diesmal war die Kirchenburg in Kirtsch dran, die bereits 1322 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde, und heute ein absoluter Attraktionspunkt in der Landschaft im Dreieck zwischen Mediasch, Neumarkt und Schäßburg bildet. Nicht nur das, und um das gleich vorwegzunehmen: Sie kann als eine Möglichkeit dafür betrachtet werden, wie solche historisch-religiösen Monumente künftig genutzt werden können.

Denn die Stiftung Kirchenburgen hat es mit ihren Partnern und mit Unterstützung von staatlichen Geldern aus der Bundesrepublik geschafft, einige Arbeiten zur Instandsetzung der Burg umzusetzen, um sie touristisch zu nutzen. Heißt, in diesem Fall: Der Hermannstädter Architekt Tudor Pavelescu hat in der Kirchenburg eine höchst attraktive Möglichkeit geschaffen, einige Räumlichkeiten so umzubauen, dass man sie als Wohn- und Übernachtungsort nutzen kann.

Pavelescu hat das Traditionelle, die alte Bausubstanz, mit moderner Wohnkultur kombiniert, so dass nun Gäste an einem ganz besonderen Ort Urlaub machen können. Zur Verfügung stehen 2 Schlafzimmer, Esszimmer, eine große Küche, Wohnzimmer, Aufenthaltsraum und was alles so dazu gehört.

Um die Verwaltung kümmert sich Dana Crişan, die auch die Kirchenburgführung an diesem Samstagmittag vornahm. Crisan ist im Ort Deutsch- und Englischlehrerin und ist, wie sie stolz erzählte, mit den sächsischen Kindern im Dorf aufgewachsen, so dass sie auch noch diese Mundart akzentfrei beherrscht. In ihrer Führung ging sie auf die sozialen Aspekte des Lebens der Siebenbürger Sachsen ein, was für die mehrheitlich rumänischen Gäste auf großes Interesse stieß. Sie erzählte von den so gut organisierten Nachbarschaften, den Bruder- und Schwesterschaften,

wie durchdacht das Leben der Sachsen über Jahrhunderte rund um die Kirchenburg war und dass das gute Miteinander einfach reibungslos funktionierte und es eine Selbstverständlichkeit war, sich gegenseitig zu helfen. Und schloss mit dem Bedauern, dass es ein großer Verlust ist, dass die deutsche Minderheit das Land (fast ganz) verlassen hat. Ergänzt wurde die Darstellung durch einige Anmerkungen rund um das geistlichen Leben von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, der von Mediasch aus auch Kirtsch betreut. Allerdings finden in der Kirche nur noch zu besonderen Anlässen Gottesdienste statt, zum Beispiel, wenn die Heimatortsgemeinschaft (HOG) aus Deutschland zum Treffen einlädt.

Aber angesichts dessen, dass mittlerweile weniger als eine Handvoll evangelischer Sachsen im Ort leben, holt Servatius-Depner diese dann mit dem Bus in einen der Nachbarorte ab, wo er gerade seinen Gottesdienst abhält.



Aufmerksam lauschten die rund 50 Besucher den Ausführungen von Kirchenburgführerin Dana Crisan.

Apropos HOG, und das rundete das Bild dieses Tages so gut ab: Wie der Zufall es wollte, besuchte der Kirtscher HOG-Vorsitzende Christian Alischer mit seiner Gattin an diesem Wochenende den Heimatort und sprach einige Grußworte. Er freute sich, dass sich die Kirche in solch einem guten Zustand befinde und vor allem, dass die touristische Nutzung hoffen lässt, dass dieses Monument gute Überlebenschancen hat, was – wie man von vielen Kirchenburgen weiß - nicht sagen kann.

Und natürlich – um auch das Wichtigste nicht unerwähnt zu lassen: kulinarisch blieben keine Wünsche offen. Die Gäste lobten in höchsten Tönen die Vielfalt der Aufstriche – ein Paradies für Vegetarierer und sogar Veganer, und auch die saure Suppe (cioarba) und das „Klausenburger Kraut“ kam diesmal ohne Fleisch aus. Und das alles dank Frau Aurora, die die Speisen zu Hause zu- und vorbereitet hatte. Veranstalter und Kirchenburg-Geschäftsführer Cristian Cismaru weist in seiner Begrüßung immer wieder darauf hin, wie wichtig es ist, die Menschen aus den Städten rund um solche Kirchenburgen für den Erhalt

und die Nutzungsmöglichkeiten dieser Monumente zu sensibilisieren, um sie weiter am Leben zu erhalten. Deshalb fließt ein kleiner Betrag des Eintrittsgeldes direkt für ein aktuelles Projekt – in diesem Fall ist geplant, die Sakristei als Ausstellungsraum umzubauen – sozusagen für ein Minimuseum.

Es zeigte sich erneut, dass der Großteil der Besucher aus den Großstädten kamen, die Mehrheit waren Familien mit ihren Kindern aus Bukarest, Kronstadt, Hermannstadt, die zum einen einen schönen, abwechslungsreichen Tag verbringen wollten, aber durchaus auch Interesse an der Kultur und Geschichte der Siebenbürger Sachsen zeigten. Cismarus Wunsch und auch Hoffnung ist es, dass sich Familien zusammenschließen, eventuell einen Verein gründen, und sich dann um so eine Kirchenburg kümmern. Erste Anfragen hat er dazu, wie er erzählt. Er weiß aber auch, dass er dazu einen langen Atem braucht – und den will ihm die EKR geben.

hk



Ein Highlight in Kirtsch bildet die neueingerichtete Wohnung in der Kirchenburg, die man auch als Tourist buchen kann.

## „Elimheim“ wartet fertig renoviert auf seine Gäste

Es ist soweit: Das traditionsreiche Gästehaus der Evangelischen Kirche in Rumänien (EKR) in Michelsberg bei Hermannstadt, das „Elimheim“, hat seine Renovierungsarbeiten abgeschlossen und ist offen für alle Besucher beziehungsweise Touristen, die in einem ländlichen Umfeld entspannen wollen, aber auch das touristische, gastronomische, kulturelle und historisch-künstlerische Angebot aus der nahen Großstadt Hermannstadt nutzen wollen.

Nun sind auch die letzten fünf Zimmer nach modernstem Standard komplett saniert - mit neuer Badeinrichtung sowie geschmackvollen Möbeln in Maßanfertigung. Auch das Treppenhaus und die Flure wurden neu gestaltet. Selbst die Küche wurde neu eingerichtet. Der Leiterin des Gästehauses, Pfarrerin Bettina Kenst, war es wichtig, dass das traditionsreiche Haus zum einen weiterhin den Charakter eines Aufenthalts- und Erholungsortes der Kirche beibehält, aber durchaus den heutigen touristischen Ansprüchen genügt.

Auf den Fluren hängen zum Beispiel Original-Dokumente – handgeschrieben – von früheren Hausordnungen und auch Preise, Rechnungen, aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Dass man zum Beispiel zehn Lei zahlen musste für die Nutzung einer Glühbirne. Apropos Preise: Die Übernachtung mit Frühstück im Doppelzimmer (für zwei Personen) kostet 300 Lei (also rund 60 Euro). Auf Wunsch ist auch Vollpension möglich. Die Köchinnen greifen auf traditionelle siebenbürgische Speisen zurück, die auch von den älteren Menschen aus der Region sehr geschätzt werden – denn um die 20 bis 30 Personen nehmen den Service „Essen auf Rädern“ in Anspruch, den das Haus ebenfalls anbietet.

Der 7000 Quadratmeter große Garten mit Obstwiese und der neu instandgesetzte Spielplatz eignen sich hervorragend für Familienprogramm. Der große Aufenthaltsraum mit dazugehöriger Terrasse bietet Raum für familiäre oder sonstige Festivitäten bis zu 50 Personen. Und natürlich bietet die Umgebung beste Möglichkeiten für kleine oder auch längere Radtouren oder Wanderungen – angefangen von einem Spaziergang zur Romanischen Burgruine bis hin zu anspruchsvolleren Touren Richtung Zibin-Gebirge oder gar Fogarascher Berge. Das Haus hat sich zusätzlich – aufgrund der Erfahrungen der vergangenen Jahre – auch auf Tagestouristen eingestellt, heißt, dass es täglich zwischen 11 und 17 Uhr Kaffee und einen frischgebackenen Kuchen in der Saison gibt, die seit Anfang Mai losgegangen ist.

Weitere Details und Informationen sind erhältlich bei der Pfarrerin Bettina Kenst, Telefon: (0040-735) 169483 oder Klaus Göbbel, Telefon: (0040-746) 607260.

E-Mail: [elimheim@yahoo.com](mailto:elimheim@yahoo.com).

Website: [www.elimheim-guesthouse.ro](http://www.elimheim-guesthouse.ro).

Im Übrigen: Wer sich im Burzenland aufhalten möchte, kann das - ebenfalls renovierte - Gästehaus der EKR in Wolkendorf besuchen. Auskunft und Buchung:

Andrada Sincan

Telefon: (0040-749) 091097

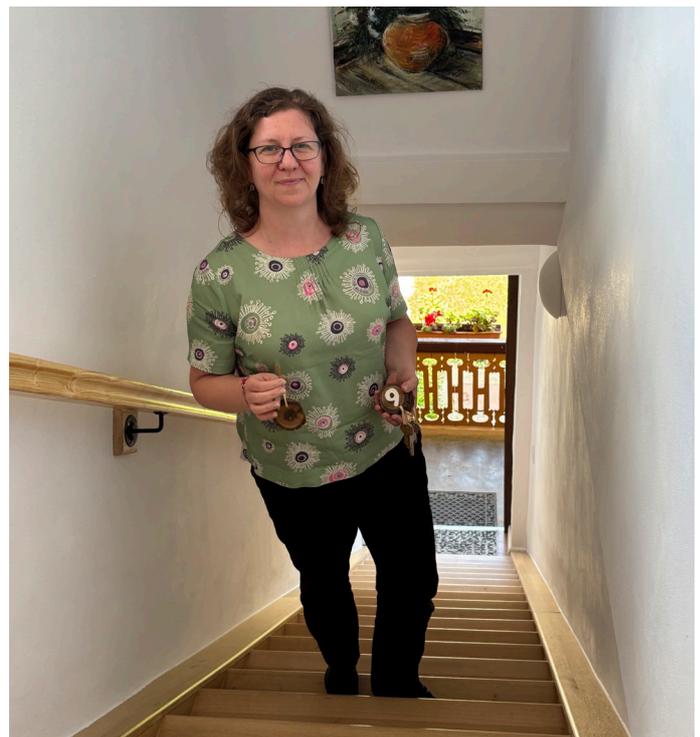
E-Mail: [sincanandrada.roberta@yahoo.com](mailto:sincanandrada.roberta@yahoo.com)

<https://de.wolkendorfguesthouse.ro/>

hk



Im Elimheim in Michelsberg sind die Zimmer im ersten Stock renoviert und neu eingerichtet worden.



Leiterin Bettina Kenst hat sich um jedes Detail gekümmert, damit sich die Gäste wohlfühlen.

## Evangelisches Bistritzer Gymnasium erstrahlt in neuem Glanze

114 Jahre nachdem Bischof Friedrich Teutsch 1911 das damalige Knabengymnasium der Evangelischen Kirche in Bistritz im Oktober 1911 eröffnete, war es wieder der Bischof der Evangelischen Kirche in Rumänien (EKR), diesmal Reinhart Guib, der den geistlichen Teil der Wiedereröffnung dieses stolzen Gebäudes nach fast fünf Jahren Renovierungsarbeiten, mitgestaltete.

Es war der größte Umbau dieses prächtigen Gebäudes seit seiner Gründung, das, wie der Bürgermeister Gabriel Lazany in seinem Grußwort erwähnte, fast 85 Millionen Lei kostete. Für den Pfarrer der Bistritzer Evangelischen Kirche, Andreas Hartig, selbst Schüler dieser Bildungsinstitution, die mittlerweile den Namen des bekannten Schriftstellers Liviu Rebreanu trägt, ist es das schönste Schulgebäude des Landes, wie er in seiner Eröffnungsrede bekannte. Auch der riesige Schulhof (einige meinten, der größte im Land) wurde komplett neu gestaltet und in einen sogenannten dendrologischen Garten mit viel Grün, Sträuchern und Bäumen umgebaut.

Schuldirektorin Monica Halaszli lobte in ihrer Ansprache die Weitsicht und das Engagement des ersten Schuldirektors, Georg Fischer, der 20 Jahre Geld sammelte, um seinen

Traum von dieser Schule zu verwirklichen, die innerhalb von zwei Jahren von 1908 bis 1910 fertiggestellt werden konnte. An seiner Seite betätigte sich der Pfarrer und dann späterer Schuldirektor Friedrich Kramer ebenso als fleißiger Spendensammler. Die Größe des Gebäudes mit seinen großzügig gebauten Klassenzimmern und einem breiten Treppenhaus zeige auch, welche hohe Bedeutung Bildung schon damals hatte. „In Bildung zu investieren heißt Zukunft“, schloß die Schuldirektorin.

Der Historiker und Unterstaatssekretär im Departement für Interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der rumänischen Regierung, Thomas Sindilariu, konnte das in seinem Grußwort bestätigen und wies darauf hin, dass es in Bistritz schon im 16. Jahrhundert Schulen gab und dass ein weitsichtiges Prebyterium dafür sorgte, dass Bildung seinen wichtigen Platz bekam.

Nach der Enteignung durch die Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg und bewegten Zeiten danach, erhielt die Kirche das Gebäude in den Nullerjahren zurück, die sie dann in die Verwaltung der Stadt Bistritz übergab. Dies geschah ohne jedwelche finanziellen Ansprüche, jedoch mit der Auflage, das Gebäude ausschließlich als Schule zu benutzen, in Stand zu halten und eine deutsche Abteilung aufrecht zu erhalten. Heute besuchen nun 1702 Schüler diese Schule von der Grundschule bis zum Bacalaureat-Abschluss, davon gehen etwa 600 in die deutschen Klassen. Pro Jahrgang gibt es jeweils eine deutsche Klasse. Grund genug für die Konsulin der Bundesrepublik Deutschland in Hermannstadt, Kerstin Ursula Jahn, die gute Zusammenarbeit der unterschiedlichen Ethnien sowie Religionsgemeinschaften hervorzuheben.

In einer feierlichen Zeremonie unterzeichneten unter anderem der Bischof, der Bürgermeister, die Schuldirektorin, Pfarrer Hartig sowie Vertreter der lokalen Politik und der rumänischen Regierung, so der frühere Minister Daniel Suci (er sicherte die Finanzierung), ein Dokument, in dem die Geschichte der Schule zusammengefasst ist, und das in einer Zeitkapsel eingeschlossen in einer Art Sockel begraben wurde. Diese Kapsel soll dann in 100 Jahren geöffnet werden.

Im Anschluss an diese Feierlichkeiten fand in der Stadtmitte die Eröffnung des traditionellen Ostermarktes statt – auch in Anwesenheit der Konsulin Jahn, des Unterstaatssekretärs Sindilariu und des Pfarrers Hartig.

hk



EKR-Bischof Reinhart Guib bespricht sich mit den Amtsbrüdern der anderen Glaubensgemeinschaften



Es war der größte Umbau des ehemaligen Gymnasiums der Evangelischen Kirche, der jetzt im Frühjahr fertig wurde.

## Siebte Diakonietagung voller Emotionen

Die siebte Diakonietagung, Anfang April, in Scholten / Cenade beschäftigte sich mit einem nicht alltäglichen Thema, das aber jeden von uns eines Tage treffen wird. Es handelt sich um das Sterben und die Sterbebegleitung aus diakonischer Sicht und Erfahrungen aus dem diakonischen Umfeld. Im ersten Teil ging es vor allem um die theoretischen Grundlagen, im zweiten dann um die Umsetzung und den Austausch der Teilnehmer.

Unter den Teilnehmenden waren Pfarrer, Personen aus der Kirchenleitung und Sozialassistenten verschiedener diakonischer Einrichtungen aus Karlsburg, Bukarest, Fogarasch, Hermannstadt Kronstadt, Reps und Mühlbach. Als Gastgeber hat das Ehepaar Lazar, das die Leitung des Peter und Pauls Altenheim seit nunmehr 25 Jahren inne hat, im Kultursaal für einen reibungslosen Ablauf der Tagung gesorgt.

Nach der Begrüßung und Andacht durch Bischof Reinhart Guib und der Vorstellung der Teilnehmer konnte mit dem ersten Teil des Vortrags begonnen werden: Sterben und Sterbebegleitung aus diakonischer Sicht. Der Referent, Dr. Thomas Pitters, Gastprofessor des Theologischen Institutes, Diakoniewissenschaftler und Pfarrer i.R. (Deutschland und Österreich), hat bei den Teilnehmern für großes Interesse gesorgt, zumal die Thematik weder in der medizinischen noch in der sozialen Ausbildung wenig Beachtung erfährt.

Die Sterbebegleitung hat als Grundsatz die palliative Unterstützung. Sie geht auf die Idee der Hospize zurück, deren erste Gründung 1967 in London, bei der interdisziplinäre Hilfen den Sterbenden begleiteten: Schmerztherapie durch ärztliche Unterstützung und geistige Hilfe durch die christliche Seelsorge. „Dem Leben nicht mehr Stunden geben, sondern den Stunden mehr Leben!“.



Einem nicht ganz einfachen Thema widmete sich die diesjährige Diakonietagung in Scholten, nämlich der Sterbebegleitung.

Die Basis diakonischer Arbeit ist Gott zu dienen. Ohne den christlichen Glauben als Basis könnte man auch das „Rote Kreuz“ um Hilfe bitten. Allerdings geht es um die christlichen Werte, die die Diakonie ausmachen. Die diakonische Sterbebegleitung unterstützt durch schmerzlindernde Therapien als auch (und) auf emotionaler und spiritueller Ebene. Die Essenz ist: im Gegenüber das Antlitz Gottes zu erkennen.

Der Tod ist ein Prozess und wird aus dem Blickwinkel der Soziologie, Medizin und Jurisprudenz gesehen. Der diakonische Blickwinkel ist dazwischen. Er bedarf einer Position zwischen Professionalität und Emotionalität. Sterbebegleitung aus diakonischer Sicht hat immer den Sterbenden im Blickpunkt und dessen Lebensqualität. In keinem Fall gehört die aktive Sterbehilfe dazu. Die steht im Gegensatz zur diakonischen Ethik!

Zwischen den Referatseinheiten hat Erika Klemm, Migrationsbeauftragte unserer Landeskirche, die die Organisation dieser Tagung innehatte, durch musikalische Begleitung zuerst am Klavier dann auf der Flöte für den entsprechenden Rahmen bei diesem sensiblen Thema gesorgt. Für weitere Auflockerung sorgte sie durch die Verteilung von Motivationssternen und durch Schokoladen-Marienkäfern brachte sie die Zuhörer dazu, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Im zweiten Teil des Vortrags ging es um Erfahrungen und praktische Hinweise für die Sterbebegleitung im diakonischen Umfeld. Theologe Pitters schöpfte aus seinem umfangreichen Wissen und seiner Erfahrung als Klinischer Seelsorger, Gesprächstherapeut und zuletzt Leiter im Diakoniewerk Gallneukirchen.

Im Sterbeprozess durchlebt der Mensch mehrere Phasen wie Ignoranz, Ablehnung, Depression, Verhandlung und letztlich die Akzeptanz des Sterbens. Die diakonische Arbeit begleitet in diesen schwierigen Lebensabschnitten und hilft so gut es geht. Dabei ist Ruhe, Empathie und auch ein Stück Gelassenheit sehr wichtig. Die Verbindung zum Menschen reißt auch nach seinem Ableben nicht gleich ab.

Ein Gebet sprechen, eine Kerze anzünden und ein Vater Unser sprechen nach dem Eintritt des Todes, sind einige Beispiele, wie man diakonisch begleiten kann. Die eigene Bearbeitung des Erlebten sollte mit einem Geistlichen, den Kollegen oder auf therapeutische Art begleitet werden, denn nur wenn es dem Helfenden selbst gut geht, kann er für andere in deren schweren Stunden hilfreich sein und sie im diakonischen Sinne begleiten.

Am Ende der Tagung konnten Anliegen Herausforderung und Synergien besprochen werden. Moderiert durch Dr. Holger Lux, Leiter des Blauen Kreuzes, berichteten die Teilnehmer aus ihrem Arbeitsumfeld. Es gebe kaum

Fachkräfte und dadurch komme es zur Mehrbelastung. Ein interessantes Phänomen schilderte eine Teilnehmerin: Altenpflegerinnen aus dem Ausland kehren zurück nach Rumänien und seien direkt einsetzbar, was sehr begrüßt wird, zumal man früher jahrelang in die Schulung des Personals investiert hatte und dies dann abgewandert sei.

Die Altersstufe der zu Betreuenden sei höher als noch vor zehn Jahren. Ungefähr 80 Prozent der Bevölkerung am Land sei 80 Jahre alt und älter und die wenigsten könnten sich einen Heimplatz leisten. Die Zusammenarbeit mit den Behörden (DAS-direcția de asistență socială) funktioniere meist gut. Gleichzeitig klagen einige Teilnehmer über die hohen administrativen Herausforderungen.

Ein Knackpunkt seien die Ansprüche der Angehörigen, wenn Familienmitglieder ins Heim müssen. Sie sind sich oft nicht einig und es müsste sowohl rechtlich als auch medizinisch Einigung darüber geben, wie man bei einem akuten Krankenhausaufenthalt beispielsweise vorgehe. Einige Einrichtungen seien nicht akkreditiert, machten aber eine hervorragende Arbeit.

Eine funktionierende flächendeckende ambulante Pflege gebe es nach wie vor nur sporadisch in einigen Städten Rumäniens. Leider verliere man viel Zeit im Strassenverkehr. Selbstfinanzierungen der verschiedenen Anbieter erfolgen durch eigene kleine Handwerkseinrichtungen: Fahrradreparatur, Bäckerei, Essen auf Rädern und Mieteinnahmen.

Nach dem Reisesegen konnte das Altenheim „Sf. Petru si Pavel“ und einige Bewohner besucht werden. Sie machten einenmunteren Eindruck und waren über den Besuch erfreut. Der letzte Höhepunkt des Tages war der Besuch der Kirche, die man vom blumenbewachsenen Innenhof entlang der Kirchenmauer erreichen konnte. Sie wird nicht mehr für Gottesdienste genutzt, sondern diese finden im Altenheim statt. Mit einem spontan angestimmten „laudate omnes gentes“ in der Kirche beschlossen die Teilnehmer diese gelungene und durchaus auch emotional gestimmte siebte Diakonietagung.

**Andrea Judith Krempels**

## **Deutsche Jugendliche sammeln 27.000 Euro für Kinderhospiz in Hermannstadt**

Einen symbolischen Scheck über 27.000 Euro hatten junge Menschen aus Deutschland im Gepäck, den sie bei einem Besuch des Kinderhospizes Dr. Carl Wolff in Hermannstadt / Sibiu, Rumänien, an die Leiterin der Einrichtung, Ortrun Rhein, übergeben konnten.

Dieser Betrag war im Laufe von zwei Jahren über das Spendenprojekt „Lebenszeit-Kinderhospiz in Rumänien“ der Jugend der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), einer Mitgliedskirche des Lutherischen Weltbundes (LWB), und die Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gesammelt worden.

„Es ist ein toller Erfolg der Jugendlichen, für unsere Kinder so eine schöne Summe zu sammeln“, freute sich Ortrun Rhein. „Ich kann nicht genug betonen, wie gut wir diese Hilfe brauchen können!“

Im Kinderhospiz Dr. Carl Wolff arbeiten 15 Pflegekräfte und eine Ärztin mit und für Kinder, deren Lebenszeit durch nicht heilbare Krankheiten sehr begrenzt ist. Es stehen dort maximal 10 Betten zur Verfügung. Die Einrichtung der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien ist landesweit das einzige Kinderhospiz, in welchem todkranke Kinder rund um die Uhr beherbergt werden können.

„Die Kinder werden von ihren Familien und Angehörigen häufig vernachlässigt“, berichtet Christian Liebchen, Referent für gemeindebezogene Jugendarbeit der EKM. „Von den Mitarbeitenden des Hospizes erfahren sie nicht nur medizinische Versorgung, sondern auch liebevolle Betreuung und seelsorgerliche Zuwendung. Zum Selbstverständnis des Kinderhospizes gehört auch, die Kinder über den Tod hinaus zu begleiten und ihnen eine Bestattung auf einem nahegelegenen Friedhof zu ermöglichen.“

Die Spende werde maßgeblich für medizinisches Basismaterial und die Anschaffung beispielsweise von Spritzpumpen für die Schmerztherapie verwendet, so Liebchen. „Diese Spritzen erleichtern die Arbeit des medizinischen Personals ganz erheblich, da sie damit die Dosierung automatisieren können.“ Das ermögliche eine bessere Versorgung der jungen Patienten und ermögliche den Mitarbeitenden Zeit für Fürsorge an anderer Stelle.

Ortrun Rhein ergänzt: „Unser Wunsch ist es, einen Ort zu gestalten, wo Kinder und Eltern lachen und trauern dürfen, wo man Abschied nehmen kann und gemeinsam schöne Stunden erleben darf. Wir wollen durch dieses Projekt nicht nur den kranken Kindern in ihrer Not helfen.“

## NACHRICHTEN UND VERANSTALTUNGEN

Wir wollen auch in der Gesellschaft auf die Not dieser Familien aufmerksam machen, die wegen des schwachen Sozialsystems in Rumänien oft über der Pflege und der Versorgung ihres kranken Kindes verzweifeln und selbst Hilfe brauchen.“

Sie berichtete von einem elfjährigen Mädchen: „Jede Bewegung ist ein Kampf, jeder gelungene Handgriff ein Erfolg. Sie freut sich hier an dem schönen Bett, dem Bad, der Dusche. Das alles kennt sie von zu Hause nicht. Im Dorf, aus dem sie kommt, gibt es nicht in allen Straßen Kanalisation, und somit auch kein Bad oder WC im Haus. Die Familie ist sehr arm. Schon die Wege zum Arzt sind ein Abenteuer mit dem Rollstuhl auf den nicht gepflasterten Dorfstraßen.“

Aufgrund ihrer Lungenerkrankung atme das Mädchen nur schwer. Dennoch, so Rhein sei sie „tapfer, sie lacht mit jedem. Sie übt, ganz allein einen Löffel in der Hand zu halten. Das Kinderhospiz ist Wohnung und Aufatmen für die Kinder und für ihre Eltern.“

Christian Liebchen berichtete seinerseits, dass dieses Spendenprojekt unter den jungen Menschen in der EKM viele Fragen und großes Engagement angestoßen habe. „Wir mussten oft erklären, was ein Hospiz überhaupt ist“, sagte er. „Und in vielen unserer Jugend- und Konfirmandengruppen war es ein Anlass, über Leid, Tod und Sterben nachzudenken – auch als junger Mensch.“

Aufgrund dieser Auseinandersetzung mit dem Thema entstand der Wunsch bei einigen Jugendlichen, das gesammelte Geld nicht einfach zu überweisen, sondern persönlich nach Hermannstadt zu fahren. „Dieser Besuch im Kinderhospiz hat uns sehr berührt; wir haben tiefe Einblicke in diese besondere Arbeit erhalten“, berichtet Liebchen. Und er habe die Verbindungen zwischen der EKM und der Kirche in Rumänien nachhaltig gestärkt.

Aus: <https://lutheranworld.org/de/news> (Lutherischer Weltbund/LWB)

KB



Jugendliche aus Deutschland besuchen das einzige Kinderhospiz in Rumänien. Foto: EKM

## Chortreffen in Birthälm – die heilende Liebe für Musik

In der Kirchenburg von Birthälm wurde ein sparsam ausgestattetes Zimmerchen eingerichtet, wo zerstrittene Eheleute früher tagelang eingesperrt wurden, bis sie einen Weg zur Versöhnung gefunden hatten. In der heutigen Welt mag das als unnatürlicher Verstoß gegen Menschenrechte klingen, und die Tradition ist längst abgelegt worden. Was aus der Geschichte dennoch bislang gültig bleibt, ist das persönliche Treffen, das gemeinsame Zueinanderfinden und der offene Dialog als wirksame Möglichkeiten, Kompromisse eingehen zu können und somit die besten Lösungen umzusetzen.

Unter dem Zeichen des Miteinanders, der Freundschaft und der heilenden Liebe für Musik fand das diesjährige Chortreffen am 17. Mai in Birthälm statt. Mit weit geöffneten Türen wurden Chöre aus ganz Siebenbürgen empfangen und die übervolle Kirche ertönte im Klangbad der zehn vorbereiteten Liedern. Gemischt war die Musik, von Kirchenpsalm, mittelalterlicher Hymn, Prätorius, Hugo Distler, Grieg bis zu The Beatles.

Gemischt waren die Altersgruppen der Chorsänger, von groß bis zu ganz klein und niedlich, gemischt auch die Dirigentinnen und Dirigenten mit verschiedener Herkunft und Herangehensweise. Gemischt die Themen, die Frau als zentrale Figur der Madonna und der Aufruf zu Frieden in besonders unruhigen Zeiten, gemischt das Wetter, von kalt und regnerisch bis zu sonnig und zweistelligen Temperaturen gegen Mittag, gemischt die Sprachen und Kulturen – von Rumänisch, Sächsisch, Deutsch, Ungarisch, bis Englisch, gemischte Stimmen und gemischte Gefühle, die in einer derzeit so gespaltenen Gesellschaft den gleichen Ton getroffen haben und weiter einen friedlichen gemeinsamen Weg zueinander finden und begehen.

Denn:

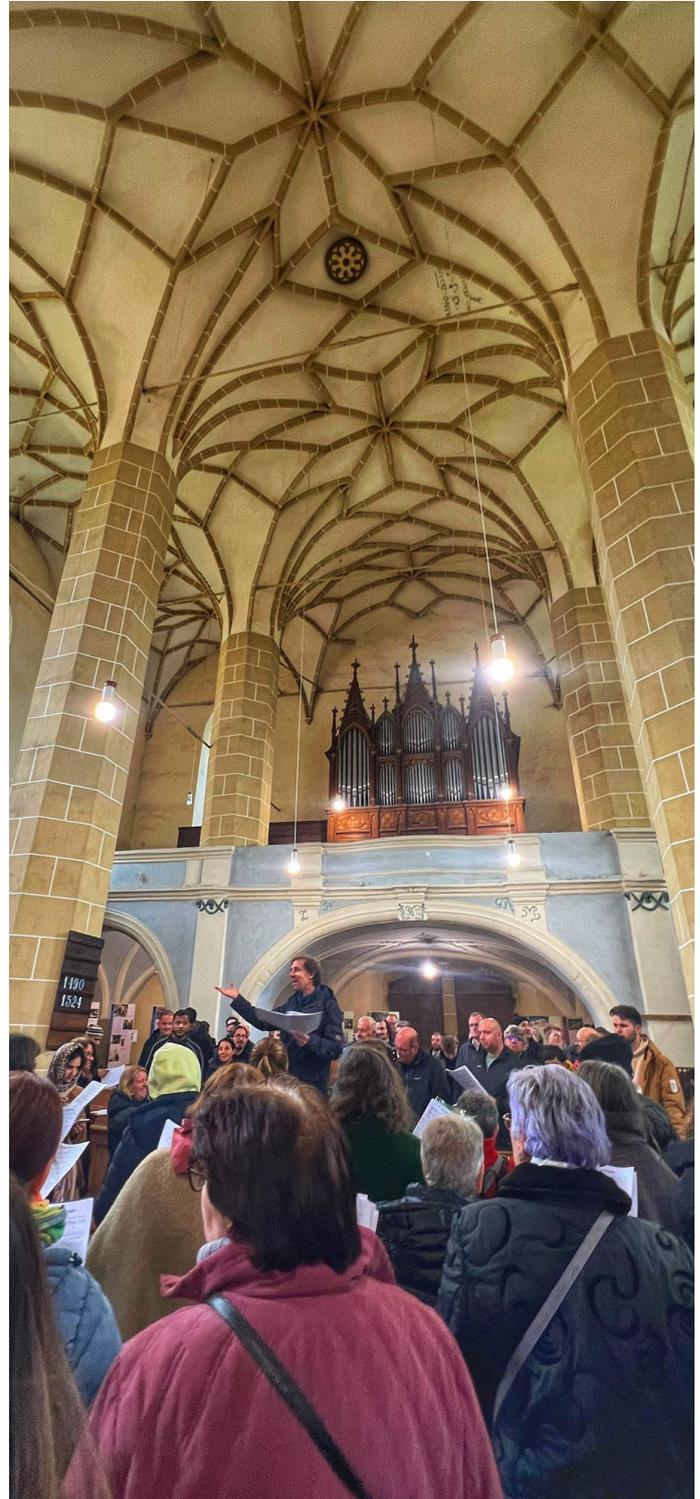
Friede beginnt in mir.

Die eine Mutter Erde vereint uns zu Geschwistern.

Darum wolln wir gemeinsam in unsre Zukunft gehen.

Friede beginnt in uns. Darum mach Du den ersten Schritt!

**Irina Milea**



Die singfreudigen Siebenbürger ließen sich auch vom schlechten Wetter nicht abhalten, um zum großen jährlichen Chortreffen – diesmal nach Birthälm – zu fahren.

## Was wir vom Konzil von Nicäa lernen sollten



Das Konzil von Nicäa aus dem Jahre 325 gilt als Meilenstein in der Geschichte der Christen.

Das Konzil von Nicäa im Jahr 325 gilt als die größte und anspruchsvolle Versammlung der Bischöfe der frühen Kirche. Damals wurden große Entscheidungen getroffen, die die Geschichte der Kirche und ihrer Botschaft geprägt haben. Das Konzil wurde vom neuen Kaiser Konstantin, genannt dem Großen, initiiert und geschah kurz nach dem Ende der schrecklichen Christenverfolgung. Nach Schätzungen sind damals etwa 300 Bischöfe anwesend gewesen.

Da jeder Bischof auch zwei Priester und drei Diakone mitnehmen durfte, kann man von einer Versammlung von bis zu 2000 Personen sprechen. Die Mehrheit kam aus dem Osten des Reiches, nur wenige Kirchen aus dem weströmischen Kontext waren vertreten. Zu den Persönlichkeiten des Konzils, das insgesamt ca. 2 Monate gedauert hat, gehörten Hosius von Córdoba, Eusebius von Nikomedia, Alexander und Athanasius von Alexandrien.

Die Gründe, die zur Einberufung des Konzils geführt hatten, waren sowohl kirchlichtheologischer als auch politischer Natur. Eine grundlegende dogmatische Herausforderung betraf die Lehre des Arius von Alexandrien. Er stellte nämlich die Göttlichkeit Christi in Frage, und zwar behauptete er, dass Christus letztlich ein Geschöpf Gottes sei, wenn auch das erste.

Im Rahmen des Konzils wurde unter anderem auch die Frage der Wiederaufnahme deren, die ihren Glauben aufgrund der Verfolgung verleugnet hatten, besprochen. Dazu wurde auch das Osterdatum für die gesamte Christenheit festgelegt. Auch musste die Gestaltung von effizienteren Verwaltungsstrukturen für eine kontinuierlich wachsenden Kirche besprochen werden. Das Konzil proklamierte die Göttlichkeit Christi und verurteilte den Arianismus.

Nicht zuletzt übernahm das Konzil ein Bekenntnis, das später in Konstantinopel (381) vollendet wurde und zu einem der wichtigsten Bekenntnisse des Christentums wurde.

Nach anfänglichen Widerständen wurde das Konzil in Nicäa umfassend aufgenommen, mehrere christliche Kirchen erkennen es als das Erste Ökumenische Konzil an (die Römisch-Katholische, die Orthodoxe und die Ostkirche). Die Hauptströmungen des Protestantismus akzeptieren auch die Lehre des Konzils. Darum ist es nicht übertrieben, zu behaupten, dass das Konzil von Nicäa eines der umfassendsten und meistbeachteten Konzilien in der Geschichte des Christentums ist. Es markierte auch den Beginn einer Zeit, die durch ein privilegiertes Verhältnis zwischen Kirche und Staat gekennzeichnet war. Wir könnten behaupten, dass es eine Zeit großen Optimismus für die Christen war. Der Glaube breitete sich schnell aus.

Das 1700. Jubiläum in diesem Jahr (325-2025) kann eine gute Gelegenheit sein, über die gemeinsamen Wurzeln und die gemeinsame Vergangenheit nachzudenken. Diese verbinden heute mehrere - getrennte - Traditionen. Das Konzil beschloss damals auch, wie das Osterdatum berechnet werden sollte. Trotzdem führten spätere Auslegungsunterschiede dazu, dass das Fest an unterschiedlichen Daten (im Osten und im Westen) begangen wird, auch wenn hin und wieder – wie ein glücklicher Zufall es für 2025 bereitet hat – das Fest an einem gemeinsamen Datum gefeiert wurde, und zwar am 20. April.

Die jedes Jahr in verschiedenen Gemeinden gestalteten Gebetswochen für die Einheit der Christen sind gute Gelegenheiten für Christen unterschiedlicher Traditionen, das Erbe neu zu erforschen. Den Glauben heute gemeinsam zu leben, bedeutet nicht, die theologischen Kontroversen jener Zeit, die sich über die Jahrhunderte hindurch fortgesetzt haben, wieder aufzunehmen. Es bedeutet vielmehr, die Botschaft der Heiligen Schrift immer wieder neu zu lesen, im Licht der kirchlichen Erfahrungen, die zu dem Konzil von 325 und zu seinen Beschlüssen geführt haben.

In diesem Jahr war das Thema der Gebetswoche der Vers „Glaubst du das?“ (Johannes 11, 26). Wünschenswert wäre es, Glaubensfragen weiterhin und in versöhnter Gemeinschaft zu stellen und nach Antworten zu suchen, die uns verbinden. So dass ein friedvoller und fruchtbarer Aufbau von Beziehungen entsteht, auf der Grundlage des gemeinsamen Erbes. Nicht zuletzt könnte das Jubiläum Nicäa 1700 die Kirchen auch dazu veranlassen, über ein gemeinsames Osterdatum neu nachzudenken.

**Gerhard Servatius Depner**

## Orgelbauer Hermann Binder feiert seinen 80. Geburtstag

Es gab sie schon immer: die beruflichen Quereinsteiger. Ein besonderer ist Hermann Binder. Nachdem er Physik studierte, arbeitete er als Lehrer und gründete dann später seine eigene Orgelbaufirma und gilt als einer der profiliertesten Kenner der großartigen siebenbürgischen Orgelbaulandschaften.

Geboren wurde er am 28. April 1945 in Schäßburg in eine Theologenfamilie. Der Vater, Felix Binder, war zunächst Pfarrer, danach Professor am Theologischen Institut in Klausenburg und Hermannstadt. Zwischen 1963 und 1968 studierte der junge Binder in Klausenburg Physik und war danach Lehrer in Stolzenburg.

Und weil die Kirche dringend einen Spezialisten für Orgelreparaturen suchte, willigte er ein, eine Ausbildung zum Orgelbauer in Potsdam zu absolvieren. Allerdings kam er

schon als Student in Kontakt mit diesem Instrument, denn während des Studiums hat er so gut wie jeden Tag in der evangelischen Kirche und am Theologischen Institut darauf gespielt.

Rund 20 Jahre reparierte er die siebenbürgischen Orgeln als Angestellter des Landeskonsistoriums, ehe er dann 1995 sein eigenes Unternehmen gründete. In einem Interview anlässlich seines Geburtstages in der „Hermannstädter Zeitung“ ging er auf die vielfältige und abwechslungsreiche, aber zum Teil herausfordernde Arbeit ein, die so eine Reparatur ausmacht. „Restaurierungen besonders alter und wertvoller Instrumente, Einbau von Elektroventilatoren, Fehlerbeseitigungen, Reinigungen, Nachstimmen, Generalreparaturen, Erweiterungen, Neubauten, Wartungsarbeiten, Abbauen der vom Landeskonsistorium der EKR verkauften Orgeln“ – all das, wie er aufzählte, und viel mehr, gehörte zu seinem Job.

Er fühlte sich keineswegs überfordert mit solchen komplexen Aufgaben, wie er in der HZ erklärte. Die Anzahl der reparierten Orgeln könne er nicht nennen, aber er weiß, dass er in über 100 Ortschaften tätig war. Seine letzte große Arbeit war die Reparatur der Orgel in Niedereidisch, die zu den ältesten in Siebenbürgen zählt, der Mittelteil soll so um die Zeit von 1680 stammen.

Auch sonst engagierte er sich für sein Lieblingsthema, gehörte zu den Mitbegründern des Vereins der Orgelbauern in Rumänien vor 25 Jahren, und er schrieb auch ein Buch „Orgeln in Siebenbürgen“, in dem er auf diese einmalige Orgellandschaft in Siebenbürgen aufmerksam macht. Zusätzlich bildete er die neue Generation von Orgelbauern aus, von denen einige selbst gegründet haben, und einer davon die bekannte Orgelwerkstatt in Honigberg übernommen hat.

Binder ist seit 1973 mit Dorothea Franke verheiratet, die er bei seiner Ausbildung in Potsdam kennenlernte. Die studierte Theologin hat sich sofort nach ihrem Umzug nach Siebenbürgen sehr stark in der Evangelischen Kirche – vor allem in der Frauenarbeit – engagiert und tut es auch jetzt noch. Gemeinsam haben sie drei Töchter und fünf Enkelkinder.



So kannten ihn die meisten Siebenbürger: Hermann Binder beim Instandsetzen von Orgeln. Heuer darf er seinen 80. Geburtstag feiern und sich anderen Themen widmen.

Foto: Udo Buhn

hk

## Was vom Ersten Weltkrieg bleibt

Der langjährige Bezirkskirchenkurator des Kirchenbezirks Hermannstadt und danach Landeskirchenkurator in der Zeit von 2008 bis 2022, Friedrich Philippi, hatte ein Schlüssel-erlebnis, wie er zur Entstehung seines Bildbandes zu den Gefallenen des Ersten Weltkrieges im Einleitungstext schreibt.

Als sehr gewissenhafter und engagierter Kurator hatte er im Laufe der Jahre in seinem Amt so gut wie alle Gemeinden besucht und stand auch in gutem Kontakt zu seinen lokalen Kuratorenkollegen. Die Besuche hatte er auch oft zur fotografischen Dokumentation genutzt.

Im Jahre 2010 besuchte er die ziemlich zerstörte Kirchenburg in Dobring, wo er die in der Kirche angebrachte Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges nur noch bruchstückartig zerschlagen vorfand. „Seit damals habe ich dann bei meinen Gemeindebesuchen gezielt auch nach den Gedenktafeln gesucht und diese dokumentiert, bevor sie ein ähnliches Schicksal erleiden“, schreibt Philippi. Er sagt zurecht, dass für die heutigen Besucher, für die junge Generation, diese Denkmäler und Gedenktafeln in den zum Teil aufgelassenen und verlassenem Kirchengemeinden der „einzige konkrete Hinweis“ sind, wer deren Mitglieder einst waren, die dort gewohnt haben.

In einer ungemeinen Fleißarbeit hat er die Gedenktafeln in 178 Gemeinden auf fast 200 Seiten bildlich dokumentiert – ein Zeugnis dessen, wie die einzelnen Pfarreien mit ihren Gefallenen umgegangen sind und ihrer gedenken. Der Leser kann sich zum Beispiel selbst ein Bild darüber machen, welche Namen in welcher Gemeinde besonders häufig vorkamen oder wo die Gemeinden besonders viele ihrer Mitglieder verloren haben. Philippi schließt mit einem persönlichen Appell: „Ich verstehe die hier abgebildeten Denkmäler und Gedenktafeln auch als Mahnmale gegen den Krieg.“

Denkmäler und Gedenktafeln für die Opfer des 1. Weltkrieges in den Gemeinden der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, zusammengestellt von Friedrich Philippi. Das Buch ist kostenlos und kann beim Siebenbürgenforum abgeholt werden, Telefon: 0269 214026, Kontakt: Diana Castrino, Email: druck@siebenbuergenforum.ro.

hk



Der ehemalige Landeskirchenkurator Friedrich Philippi stellte beim diesjährigen Kuratorentag sein Buch zu den Denkmälern der Gefallenen des Ersten Weltkrieges vor.

## Hans Klein erinnert sich: „Ausgerichtet auf das Kommende“



Vor mir liegt das jüngst, im Schiller Verlag erschienene Buch von Hans Klein. Es ist eigentlich eine Autobiographie – und als solche naturgemäß eine Retrospektive auf das lange, vielfältige und erfüllte Leben des Autors. Doch der ungewöhnliche Titel „Ausgerichtet auf das Kommende“ weist darauf hin, dass es Hans Klein nicht um den Rückblick geht, sondern vielmehr darum, dem Leser einen Überblick auf seinen Lebensweg und seinen vielfältigen Dienst zu gewähren. Der Grundzug seiner Lebenseinstellung war jedenfalls eine stets nach vorne gerichtete Haltung. So ist der Titel zu verstehen.

Das Buch nimmt den Leser auf einen ungemein spannenden Lauf mit! Der Autor gibt, auf über 430 Seiten, einen Einblick in sein persönliches Leben, in seine Zeit und in sein Wirken. Aufgebaut ist es entlang der Zeitlinie: erster Teil – „Kindheit und Jugend“, dann folgen die Teile: „Im Pfarrdienst“, „Theologischer Lehrer“, „Die Wende“, „Vielfältige Aufgaben“ und zuletzt „Im Ruhestand“.

Thematisch folgt der Bericht scheinbar geradlinig den Zeitspannen, aber inhaltlich ist er vielschichtig aufgebaut. Er hat

- biographischen Charakter, denn man lernt Person und Persönlichkeit von Hans Klein auf ihrem Lebensweg kennen. Das Buch ist aber gleichzeitig
- ein Geschichtsbuch, weil es die Historie von Kirche und Gesellschaft in Siebenbürgen in den letzten 80 Jahren aus Sicht des Autors dokumentiert und beschreibt. Und es ist
- ein Theologiebuch, denn es nimmt nicht nur auf die europäische Theologiegeschichte der letzten Jahrzehnte – die Hans Klein mitgestaltete – eingehend Bezug, sondern es ist allenthalben von theologischen Gedanken und Reflexionen des Autors durchzogen. Es ist klar, dass diese verschiedenen Schichten des Buches miteinander interagieren und sich vermischen. Aber gerade das ist das Bemerkenswerte und das Interessante an diesem Band! Beim Lesen bleibt man gespannt und selber ausgerichtet auf das Kommende der nächsten Seiten!

Im Folgenden sollen nun diese drei Ebenen des Buches nur umrisshaft näher beleuchtet werden. Das Ganze kann in diesem Artikel schwerlich dargestellt werden. Ich möchte hier eher Lust dazu machen, es selber zu lesen.

Man lernt Hans Klein, der vielen von dem Höhepunkt seines Schaffens her bekannt ist, in seinem ganzen Werdegang kennen. Der Einblick in das familiäre und schulische Umfeld der wirklich schweren, von Armut geprägten Nachkriegsjahre berührt - und der Einblick in die Seele und in die Gedankenwelt des Heranwachsenden lässt sein „Ich“ ganz nahe herankommen. Der Leser begleitet den ethisch feinfühligem, mathematisch hochbegabten Jüngling bei seinem Entschluss die Herausforderung anzunehmen und Theologie zu studieren.

Das Studium am damals neuen Theologischen Institut in Hermannstadt, der Weg ins Vikariat, in die erste Pfarrstelle nach Lugoj und dann nach Deutsch Kreuz, zeigen einen jungen Mann, der sich den oft nicht einfachen Situationen zu stellen bereit war. In seinem Artikel „Die Bewältigung von Not“ hat Klein viel später und in anderem Zusammenhang gesagt: „Es war weder gut noch schlecht, es war so.“

Kennenlernen, Verlobungszeit, Heirat und glückliche Ehe mit seiner Frau Heide, lassen den jungen Ehemann und Familienvater Hans Klein vor dem inneren Auge erstehen. Sein Ringen um Authentizität und Glaubwürdigkeit auf der Kanzel ging einher mit seinem persönlichen Fragen

nach Gott. Als Geschichtsbuch stellt dieses Buch die Ereignisse, sowohl vor als auch nach der Wende, aus sehr persönlichem Blickwinkel dar. Klein wurde, bereits in sehr jungen Jahren, Theologieprofessor und hat seit dieser Zeit in Hermannstadt gelebt. Die Geschichte dieser Stadt, aber dann auch über die Stadt hinaus, hat er zunächst mitertragen und dann, nach der Wende, mitgeprägt. Am Anfang war es die Ceaușescu-Zeit, mit all ihren Schwierigkeiten und Repressionen.

Es war die Zeit, in der die Siebenbürger Sachsen zu einem Großteil auswandern wollten, weil sie hier, in Siebenbürgen, keine Hoffnung auf Zukunft sahen. Hans Klein erlebte und erlitt diese Zeit und schreibt: „Ich stellte die wachsende Resignation fest und fragte mich dementsprechend um 1978, was angesichts der beginnenden und offenbar auf einen Höhepunkt zusteuern Resignation folgen würde. Die Frage war: Wächst vielleicht irgendwo doch Hoffnung? Das wäre zu wünschen und zu hoffen: Ich schrieb etwas später in ein Heft: ´Hoffen bedeutet, die Hoffnungslosigkeit erkennen und geduldig warten, bis Hoffnung wächst.´“

Die Geschichte nach der Wende, mit dem hohen persönlichen Engagement Kleins, lesen sich spannend, wie ein Krimi! Die Wende überraschte uns alle. Dass sie mich in persönlicher Weise betreffen würde, hatte ich nicht voraussehen können, schreibt der Autor. Dennoch hat die Fähigkeit Kleins „auf das Kommende ausgerichtet“ zu sein, diese Geschichte zu einer Erfolgsgeschichte werden lassen.

Letztendlich ist das Buch auch ein Theologiebuch. Denn es beschreibt den Weg eines Mannes, dessen theologische Vorträge und Publikationen in der gesamten Welt der evangelischen Theologie geschätzt wurden. Klein stand zu seiner Zeit mit der gesamten theologischen Elite im engen Kontakt auf Augenhöhe. Sein beachtliches Wirken in der „Studiorum Novi Testamenti Societas“, seine einzigartige gesamtbiblische Theologie „Leben neu entdecken“ oder sein, in der Reihe Meyers Kritisch-Evangelischer-Kommentar erschienene Auslegung des Lukasevangeliums, sind nur wenige Beispiele einer großen akademischen Leistung. Die Entstehungsgeschichten, die persönlichen Wechselwirkungen und die knappe Darlegung der Ergebnisse seiner Forschungen in diesem Buch, können durchaus als Darstellung eines Teiles der europäischen Theologiegeschichte der vergangenen Jahrzehnte gewertet werden.

Das Buch ist aber (last but not least) ein Glaubensbuch. Es ist durchzogen von der religiösen Haltung seines Autors, der seine inneren Kämpfe und Beweggründe darlegt und der seine Entscheidungen letztendlich immer aus dem christlichen Glauben heraus gefällt hat. So kann man dieses Buch auch von diesem Blickwinkel aus lesen und darüber dankbar staunen, wie Gott in seinem Diener Hans Klein gewirkt, und was er durch ihn bewirkt hat.

**Dr. Thomas Pitters**

## Juni-Kalenderbotschaft der EKR: Die wahren Grenzen sind in uns

In der Evangelischen Kirche in Rumänien (EKR) gibt es eine Premiere bezüglich der Gestaltung ihres Kalenders. Zu jedem Monat hat sich eine Persönlichkeit aus verschiedenen Bereichen der Öffentlichkeit Gedanken über das europaweite Motto der Evangelischen Kirche gemacht, in dem es um das Thema Kirche und Demokratie geht. Im Monat Juni äußert sich Daniel Plier, Schauspieler, Regisseur und Honorarkonsul des Großherzogtums Luxemburg, zum Begriff Grenzen.

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Beim Denken der Grenze wäre es gut, wenn dieser Satz das Leitmotiv bleiben könnte, als das gemeinsam zu erreichende Ideal.

Die Grenze ist ein menschengemachtes Konzept; ein Fluss ist nur ein Wasserlauf, der Mensch teilt es ein in ´hüben´ und ´drüben´, in ´wir´ und ´die anderen´. Die wahren Grenzen sind in uns, verankert in archaischen Reflexen und pauschalen Vorurteilen. Die Unkenntnis des Drüben, des Fremden führt zu Furcht und Hass, zur Ausgrenzung.

Die Kategorisierung der Anderen ist nur eine Denkschablone, eine Krücke für den Geist und notgedrungen grob, reduzierend und oft auch diskriminierend. ´Toleranz ist immer und überall eine Frage der inneren Selbstbefreiung´, hat mal Johann Gottfried von Herder gesagt.“



### IMPRESSUM

Herausgeber: Landeskonsistorium der  
Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR)  
Anschrift: RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4  
Telefon: 0040-269 23 02 02  
Redaktion: Hans Königes (hk)  
Telefon: 0040-728 19 99 95  
E-Mail: [hans.koeniges@evang.ro](mailto:hans.koeniges@evang.ro)  
Druck: Honterus; ISSN 1221-5694  
Bildnachweise: Kirchliche Blätter, sofern nicht  
anders angegeben

Bezugsmöglichkeiten:

- über die Pfarrämter der EKR
- Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland - Telefon: 0040-269 21 78 64
- Bestellungen in Deutschland über die Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im DW der EKD e.V. - Telefon: 0040-723 15 85 16
- zum Downloaden als Farb-PDF auf der Homepage von [www.evang.ro](http://www.evang.ro)